

Einfach kein Held II

Schwerttanz um

Grimm



Inhalt:

Das Zeitalter des Rades liegt in den letzten Zügen und mit ihm die guten alten Tage unter Kaiser Kitò, den eine seltsame Krankheit ans Bett fesselt. Sein Sohn Simur übernimmt die Reichsgeschäfte, die er im Sinne seiner dunklen Berater leitet. Rebellen lehnen sich im Norden gegen die Kaisersteuern auf und geraten dabei jenen Kriegern in die Quere, die den Prinzen gut zu kennen scheinen.

Verzweifelt wird nach den 12 Schwertern gefahndet, die uralten Prophezeiungen zufolge Kernlands Zukunft entscheiden werden. Doch allen Plänen zum Trotz folgen die Waffen ihrem eigenen Schicksal, das sich weder von den geheimnisvollen Fremden noch von ihren Gegnern beeinflussen lässt.

Nach und nach erkennen Xeroans Freunde, dass sie alle in dem Strudel aus Verrat, Gefahr und Verzweiflung nicht nur für sich kämpfen, sondern längst die Hoffnung für ein neues Zeitalter auf ihren Schultern liegt, das nach dem *Siegelbruch* des Prinzen von uralten Racheplänen bedroht ist...

Xeroan erreicht Firentin rechtzeitig zum Herbstfest, zu dem Künstler aus allen Teilen des Landes strömen. *Izmaban* will dort durch Auftritte etwas Geld in die klamme Reisekasse bringen, während *Xeroan* in den Archiven Kartenmaterial sucht.

Derweil wird *Kaska* unmittelbar nach seiner Ankunft in Kiblis, von Fezar, des Sultans Großwesir, um die Aufklärung des rätselhaften Todes eines einflussreichen Priesters gebeten. Die Ermittlungen führen den jungen Gesandten tief in die geheimnisvolle Welt der Hexen und ihrer blutigen Rituale.

Am Sturmmeer weiß *Punica* währenddessen nicht, wie sie zur Insel Walhal gelangen soll und nimmt in Walstadt ein Engagement als Schauspielerin an. Dort kommt sie unfreiwillig einem Komplott gegen den Lordkommandanten der Krakenflotte auf die Spur. Da auch ihr Onkel in die Sache verwickelt scheint, fühlt *Punica* sich verpflichtet, wenigstens das Schlimmste zu verhindern.

Die Reise in den Norden wird für die junge Kaiserin und ihre Hofdame *Lyri* nicht der erhoffte Ritt in die Freiheit. Immer wieder aus dem Hinterhalt beschossen, fliehen sie durch den unwegsamen Weißwald. Doch selbst mit Hilfe einiger Zwerge und Rebellen können sie den geheimnisvollen Fremden nicht entkommen.

Der Feind scheint überall zu sein, denn als *Barrad* sich nach dem Massaker von Wegmeiler weiter nach Norden durchschlägt, erfährt er von der Entführung seines Sohnes Garrahad. So mag die Bedrohung in der Nordmark zwar ihre Wurzeln haben, doch ihre Schatten wirft sie längst über ganz Kernland.

Leseprobe:

Der Tempel im Berg

*Totes kann nicht
sterben*

Segen der Verbliebenen

„Mir gefällt der Berg nicht. Hier sieht's für mich nicht aus, als wären wir willkommen.“

Kuno klang gar nicht mehr so begeistert, als wir nach einem scharfen Ritt endlich an unserem mutmaßlichen Ziel angekommen waren und die schnaubenden Pferde zügelten. Widersprechen konnte ich ihm allerdings nicht. Der Ort sah aus, als wüsste man hier nicht einmal wie man *willkommen* schreibt.

Wir standen auf einem kargen Plateau hinter dem steil und abweisend der mächtige Toruschawall den westlichen Ausläufern von Daemeans Schwanz den Platz streitig machte. Die Findlinge, die in bizarren Formen auf- und nebeneinander lagen, gaben uns im fahlen Licht von Mandaras Schale das Gefühl, wir wären ungebeten in eine versteinerte Welt getreten. Selbst der Wind, der an den Mähnen der Pferde zerrte, war abweisend; stetig in Bewegung, auf der rastlosen Suche nach lange Verlorenem. Durch eine stillschweigende Übereinkunft ritten wir plötzlich dicht nebeneinander.

„Hast du erwartet, die Alte vom Berg würde uns mit einer Laterne in der Hand begrüßen?“ Mein Lachen klang falsch. „Schön, dass mal wieder wer vorbeikommt, um hier herumzustöbern. Man freut sich dieser Tage über jede Abwechslung.“

Khasay grinste so breit, dass ich seine Zähne in seinem dunklen Gesicht schimmern sah. „Wir haben nicht Wille zu *stöbern*, sondern Wunsch, Izmaban zu *finden*. Sei Verständnis für Kuno. Es ist nicht nur der Berg. Das Land in Gänze ist Niederdruck.“

Den Eindruck hatte ich allerdings auch.

„Es benötigt Zwang, *nicht* hinter jedem Fels Ungeheuern Vermutung zu geben. Schreck folgt jedem Ton, der uns durch Nacht erreicht. Doch das hat Erklärung: Hier oben ist auffällige Wenigkeit an Geräuschen. Noch dazu in Nacht solcher Klarheit.“

Ich lauschte. Es war absolut still. Bis auf das Schnauben der Pferde, die immer noch erhitzt vom Laufen waren und gar nicht begeistert von dieser Rast, war nichts zu hören. Nur das Blut, das in meinen Ohren rauschte. „Warum ist es hier oben so ruhig?“

„Vielleicht weil es nicht mit richtigen Dingen zugeht?“

Das war eindeutig eine der Antworten, die ich nicht mochte. Genau genommen war es nicht mal eine Antwort. Entsprechend gereizt reagierte ich. „Wie meinst du das?“

„Mir fehlt Ausdruck eurer Sprache, aber wahrer Glaube ist Macht von Größe. Heißt es nicht *Glaube überwindet Salz und Stein*? Glaube gibt Zugriff auf Kräfte, die Ähnlichkeit zu Magie sind. War hier Tempel von Größe, ist Ort satt von Glaubenskraft. Gedanken von Wundern borgen dem Land Unheimlichkeit. So ist das stets, haben Kräfte Aufprall und Energie Freiheit findet. Orte, wo solche Kräfte in Häufung Auftritt haben, sind oft Meidung. Hexenzirkel, Totenacker, auch Schlachtfelder sind Orte von Unbehagen. Grund ist, dass dort, wo Tod eifrig war, Lebenskraft Freiheit findet. So hat Wald nach Brand, in dem Leben vergeht, Kraft für Neuwuchs in Eile.“

Gerade winkte Kuno, damit wir die Pferde hinter eine Gruppe von Felsen brachten, wo sie vor Blicken geschützt waren. Da wir nicht vorhatten, mit Izmaban zurück nach Firentin zu reiten, hatten wir unser gesamtes Gepäck dabei – und das fürchterliche Eierdings, das Izmabans Schlange einfach nicht loslassen wollte.

„Ein Scharma wird doch wissen, ob wo so verblödete Glaubenskraft rumschwirrt.“

„Nein. Da bin ich Nichtwissen. Ich bin Zauberer und Bewahrer des Lebens. Priester nur mit Einschränkung, wenn es um Geburt und Tod, Anfang und Ende, um Weltenwechsel geht. Siqmalu braucht keine Priester. Er spricht direkt zu seinen Kindern.“

Grübelnd knetete er seine Lippe. „Jedenfalls bin ich Vermutung, dass es sich um Glaubenskraft von Alter und Macht handelt, doch Sicherheit ist mein Wissen nicht.“

„Was kann solche Glaubenskraft bewirken?“

„Nun, das ist Abhängigkeit von Frage, was man bewirken will.“

„Gesetzt der Fall, man will uns daran hindern, den Berg zu erforschen?“

Khasay musterte mich amüsiert: „Willst du voller Ernst Antwort auf diese Frage?“

Ich schluckte zweimal kräftig und tätschelte Roelia zum Abschied den Hals. Unsicher deutete ich auf den vor uns wartenden Berg. „Wer geht voran?“

Kuno gab sich einen Ruck und marschierte los. Dabei sah er allerdings nach *Bringen wir es hinter uns* und nicht nach *Hurra, auf ins Abenteuer* aus.

Bald wurde der Pfad steil und unwegsam. Unter Kunos Stiefeln lösten sich Steine, die krachend auf die Köpfe der Nachhut oder – weit seltener – an ihnen vorbei in die Tiefe stürzten. Meine Sorge um uns und Izmaban, die der eisige Wind für einige Augenblicke verscheucht hatte, kehrte im Schutz der Schatten zurück. Begleitet vom unerfreulichen Gedanken, dass der Lärm auch den taubsten Priester warnen musste.

Keuchend erreichten wir das Plateau auf dem der *Finger Gottes* in die Höhe ragte. Dem Rätsel Folge leistend tappten wir zehn Schritte zurück und standen gefährlich

nah am Abgrund. Unter uns gähnten gut fünfzig Schritt freier Fall und spitze Steine.

„Es ist soweit! Mandaras Schale steht im Zenit, wir sind genau richtig“, rief Kuno.

Irgendwann mussten wir dem Gesetz der Serie zufolge ja auch einmal Glück haben. Tatsächlich schob sich nun in der besagten seltenen Konstellation ein Stern vor die halb gefüllte Schale. Ein Strahl fiel auf den Gipfel und für Augenblicke sah es aus, als würde Licht aus der riesigen Schale am Himmel fließen und langsam am Berg hinunter rinnen. Plötzlich funkelte es ein Stück über uns in der Bergwand und wir sahen eine silberne Schlange vor dem Licht davonhuschen und sich in einer Höhle verstecken, die vorher nicht zu sehen gewesen war. Ich hatte interessante Abhandlungen über Licht gelesen und wusste, dass Spiegel mit Licht wundersame Dinge anstellen konnten. Doch das mit eigenen Augen zu sehen, war etwas anderes.

„Schnell! Gafft nicht, sonst ist das Licht weg und wir finden die Höhle nie.“ Kuno rannte zu der steil vor uns aufragenden Wand. Ich war froh, dass ich durchgesetzt hatte, uns mit einem Seil und Haken zu sichern. Nächtliches Klettern ist riskant. Besonders, wenn man das wie ich zum ersten Mal im Leben überhaupt versucht.

Als wir keuchend und zerkratzt, mit zerschundenen Fingern und zitternden Muskeln am Höhleneingang ankamen, zog der Lichtstrahl gerade langsam an der Höhle vorbei und dort, wo kein Licht mehr einfiel – verschwand auch der Eingang?

„Spiel magischen Ursprungs für höchstes Interesse. Es wäre Reichtum, Zauber zu ergründen.“ Khasay, der im Gegensatz zu mir noch taufrisch wirkte, war begeistert und ich war offen gestanden auch ziemlich beeindruckt. Ich war sozusagen sprachlos, was jedoch größtenteils auf die Kletterei in den Felsen zurückzuführen war.

„Ich verderbe euch ungern den Spaß, aber wenn ihr euch nicht beeilt, ist der Eingang weg und es gibt gar nichts mehr zu ergründen, weil wir dann draußen bleiben!“

Hastig sprangen wir Kuno hinterher durch den sich wieder schließenden Spalt.

Kaum befanden wir uns im Inneren der Höhle, vielmehr in einem Vorraum der Höhle, die tief in den Berg hinein führte, meinte Kuno: „Hat sich eigentlich jemand überlegt, wie wir hier wieder raus kommen?“

Der Junge hat ein einzigartiges Talent wichtige Fragen zu stellen. Leider ist die Wahl des rechten Zeitpunkts keine seiner Stärken. Er gehört zu jenen, die stets fragen, wer die Schlüssel hat, aber zuverlässig erst, wenn die Tür ins Schloss gefallen ist.

„Wege werden sich finden, vielleicht andere Ausgänge. Zudem bin ich Unglauben, dass Fels in dieser Wirklichkeit von Beständigkeit. Zu große Lautlosigkeit ohne erkennbare Bewegung, als Licht fortzog. So verhält sich kein Stein von Anständig-

keit.“

Damit ging Khasay zurück und betrachtete vorsichtig die Stelle, wo eigentlich der Höhleneingang sein sollte. „Wie ich Vermutung war. Eine Verlagerung von Neid füllender Güte. Die Beste, die ich bislang Anblick hatte.“ Khasay marschierte los, versank ohne Schwierigkeiten in der massiven Wand und war plötzlich verschwunden.

Und ebenso plötzlich tastete er sich wieder durch die Wand zurück. „Der Zauber hat Wirkung wie die kurzen Wege, auf die Kuno und Izmaban gerieten“, erklärte er dann.

Ich werde mich nie an Magie gewöhnen und blinzelte ehrfürchtig. Ehrfurcht, stellte ich bei der Gelegenheit fest, passt vorzüglich zu Unbehagen. Kopfschmerzen warnen vor anstehenden Abenteuern. Hatte ich Narr mich wirklich gefreut, endlich etwas tun zu können? Jetzt wurde mir beim Gedanken, von hier aus nach einem Gang zu jenem alten Tempel zu suchen, in den Izmaban gesteckt worden war, richtig elend zumute.

„Den Eingang gibt’s nach wie vor“, freute sich Kuno, der mit Khasay die Stelle untersucht hatte. „Prächtig! Damit steht einem geregelten Rückzug nichts im Wege.“

Khasay pfiß leise durch die Zähne. „Den Eingang gibt es in dieser Welt. Doch zugleich hat man Anblick von anderer Welt, in der Berg auf Eingang verzichtet. Zauber besteht in der Spiegelung jener Wirklichkeit in diese hier. Wer immer den Zauber gefalteter Welten zur Tarnung des Eingangs legte, war Wesen echter Schlauheit.“

Ich schluckte meine Angst tapfer hinunter, die sofort die Gelegenheit nutzte, mir vorwarnend ein äußerst flaes Gefühl in der Magengegend zu bereiten. Inbrünstig betete ich zu jedem Gott, der sich angesprochen fühlen wollte, dass der unbekannte Magier auf anderen Gebieten nicht ähnlich genial war; etwa bei Kampfzaubern.

„Wir sollten eine Markierung anbringen, damit wir auch den Ausgang wiederfinden. Sonst schlagen wir uns in der Eile den Schädel noch an einer echten Wand ein.“

Khasay malte mit Kohle an die Wand neben dem Eingang eine Rune. Derweil hatte ich zwei Fackeln entzündet und mahnte meinen Mut zur Pflicht. Unter den gegebenen Umständen reichte mein Mut nicht weiter als das Licht. Schatten umtanzten die Fackel und meine Fantasie gewann die Oberhand. Zaghaft sah ich mich um.

Die Wände der Höhle waren wie poliert, als hätte Wasser alles Raue und Hässliche abgewaschen und nur reinen Stein zurückgelassen. Dünne Adern glitzernden Quarzes durchzogen den Fels wie ein feines Netz und verliehen ihm Anmut. Die Höhle atmete Alter. In der Mitte des Raums war im Boden ein Kreis eingemeißelt, der von

sechs unregelmäßig geformten Balken durchtrennt wurde. Dort wo sich die Linien kreuzten, befand sich ein kreisrundes Loch.

„Sieht aus wie ein Radkuchen“, bemerkte Kuno, der ebenso wie ich auch seit Stunden nichts mehr gegessen hatte*.

Im hinteren Teil befand sich eine Feuerstelle, an der Rauch den Fels schwarz gefärbt hatte. Vor der Rückwand war ein Becken im Boden eingelassen, dick mit Staub bedeckt. In bereits vertrauten Runen war ein Spruch darüber gemeißelt worden:

*Töne der Tiefe, Musik der Gebirge,
Flüstern der Fluten, Wellen der Zeit!
Wasser des Lebens schwellen geschwinde
Aus dämmerndem Dunkel vom Urgrunds des Seins
Ins Licht der geliebten, lebendigen Erde,
nur um zum Grunde erneut zu gelangen
im ewigen Wechsel von Ebbe und Flut.
Die Quelle des Daseins fließet unendlich
Vom Dunkel zum Lichte, vom Leben zum Tod,
Rufe nur, rufe ihr!*

„Aha“, bemerkte Kuno, als ich mit dem Übersetzen fertig war. „Verstehst du das?“
Ich schüttelte den Kopf und auch Khasay fiel nichts Gescheites ein.

Neben der Inschrift, einen Schritt über dem Boden, befand sich ein großes rundes Loch, umgeben von einem Muster ineinander verschlungener Linien. Dunkelheit, die einen langen Weg hinter sich hatte, kroch daraus hervor. Kuno watete durch das Becken, stemmte sich hoch und kletterte in den Gang dahinter. „Da geht’s lang“, rief er.

Wir folgten zögernd. Langsam marschierten wir – in meinem Fall mit pochenden Kopfschmerzen – durch den dahinter liegenden Tunnel hinein ins Innere des Berges.

Kuno sah sich um und zwinkerte mir zu. „Frisch gewagt ist halb gewonnen.“

Ich grinste viel tapferer zurück als ich mich fühlte. Frisch gewagt ist halb verloren.

Der Gang hinter dem Portal unterschied sich in mehrfacher Hinsicht deutlich von der Höhle, aus der wir gekommen waren. Keine Spur mehr von schimmerndem Quarz. Alles war mit tödlicher Kompromisslosigkeit in Schwarz gehalten. Ich grübelte über eine weniger deprimierende Beschreibung als ausgerechnet *tödlich* nach,

* Radkuchen sind runde Hefeteigscheiben. Sie erinnern an das Schicksalsrad, weshalb sie oft in Speichen unterteilt und bunt wie das Schicksal belegt werden. Mit Zutaten wie Käse, Gemüse, Obst, Wurst, Fleisch und Fisch kennt jede Familie ihr Spezialrezept.

aber leider erfolglos. Pflastersteine, Mauern, Decke, Fackelhalter, einfach *alles* hatte einfalllos dieselben Farbe. Vielleicht hätte das Schwarz selbst nicht halb so unheilvoll und einschüchternd gewirkt, wären nicht überall, wo man auch hinsah, widerwärtige Abbildungen gewesen: Steinerne Schlangen verzierten das Deckengewölbe in unentwirrbaren Knoten, während die Deckenkante Raben schmückten. Große Raben, kleine Raben, Raben in jeder Lebenslage. Und alle mit dem gleichen beunruhigend starren Blick, irgendwo zwischen unwirklicher Intelligenz und völligem Wahnsinn angesiedelt. Mit mitleidigem Spott starrten sie auf ihre eingeschüchterten Besucher.

„Ich will mich ja nicht beschweren“, log Kuno frech, „aber ich habe schon Gruften besucht, die ich gemütlicher fand.“

Etwa in Kopfhöhe zog sich ein Fries die Wand entlang, das einen Mann beim Schmieden eines Schwertes zeigte. Dann kam ein verletzter Krieger mit einem Trupp Dämonen im Gefolge zu einer Frau. Sie gab ihm Wasser aus einer Schale. Das schien zu helfen, denn auf dem nächsten Bild blutete der Krieger nicht mehr. Die Frau forderte sein Schwert, der Mann wurde zornig und sie stritten. Schließlich erschlug er seine Retterin und ging. Andere kamen und fanden den Tempel. Sie weihten ihn einer Göttin? Einem Gott? Oder doch einer Göttin? Genau hatte das der Künstler nicht gewusst. Jedenfalls hatte er keine Lust gehabt, sich festzulegen. Die Priester waren im Folgenden entsprechend uneins und stritten. Der Streit wurde auf typisch menschliche Weise beigelegt und die Dämonen des Kriegers trugen die Leichen vom Feld. Wie es weiter ging, blieb offen, denn an der Stelle hatte ein Erdbeben den Fries zerstört. Offenbar war die Geschichte uralte, vielleicht der Vorläufer des *Wasserhexenmärchens*. Teilweise waren die Zeichnungen so fein gearbeitet, dass es sich um Elfenwerk handeln musste, teils waren sie zu grob, um vom Schönen Volk zu sein. Sicher war nur: Der Tempel stammte aus einer Zeit, in der unsere Götter noch jung und unerfahren gewesen waren. Nachdenklich betrachtete ich die Trümmer vor mir. Leider konnte man darüber klettern. Längst wäre ich lieber umgekehrt. Im Vergleich zu dem hier schien ein Überfall auf Izmaabans Gefangenentransport lachhaft einfach. Wer auch den Tempel gebaut hatte, legte für meinen Geschmack zu viel Wert auf Todessymbole und ausgefallene Todesarten. Ich seufzte. Nachher ist man immer schlauer.

Der Gang führte um eine Ecke und dahinter stand mitten im Gang ein Dämon.

Entsetzt fuhr ich zurück und konnte gerade noch einen Schrei unterdrücken.

„Jetzt fall nicht gleich in Ohnmacht. Das ist nur eine Statue.“ Kuno klopfte mir läss-

sig auf die Schulter, doch ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass auch er erleichtert war.

Ich erwähnte die eindrucksvolle Wirkung von Fackeln in dunklen Gewölben ja bereits. Einen Moment lang hatte der Dämon wirklich *ziemlich* echt ausgesehen. Vorsichtig traten wir näher. Es handelte sich um ein wohl genährtes Exemplar, das lächelnd seine überreich vorhandenen Zähne zeigte. Ich habe zum Glück nie ein Hai-fischgebiss aus der Nähe gesehen, aber so ungefähr stelle ich es mir vor. Der Dämon saß auf einem Müllhaufen, der auf den zweiten Blick aus Leichenteilen bestand. Man sollte öfter auf den ersten Eindruck vertrauen, nur selten folgt etwas Besseres nach.

Mit langen gebogenen Klauen hielt er eine Tafel, die er uns wie ein Lehrer entgegenstreckte. Das unstete Licht der Fackel ließ ihn dazu höhnisch lachen.

TREUE EHRFURCHT GLAUBE

Die Inschrift war in der gleichen Schrift verfasst, wie auch die Rätsel, auf die wir in Kurkumedes Haus und oben im Tempel gestoßen waren. Und ähnlich aussagekräftig.

„Habt ihr eine Idee, wie wir mit dieser Mitteilung umgehen sollen?“

Ein Blick in die ratlosen Gesichter meiner Freunde bestätigte meine Befürchtung. Wie üblich blieb der intellektuelle Kram an mir hängen. Ärgerlich räusperte ich mich. Hier unten klang meine Stimme unheimlich und fremd. „Der Fries erzählt, dass es einst Streit um diesen Tempel gab. Leider fehlt der Schluss, der von dem Erdrutsch, über den wir geklettert sind, zerstört wurde.“

„Vielleicht haben sie sich ja gütlich geeinigt“, ließ sich Kuno vernehmen.

„Deshalb haben sie sich auch zuerst mit solcher Begeisterung bekämpft, oder?“

Kuno grinste so breit wie der Dämon aber deutlich mitleidiger. „Lass mal, das verstehst du nicht“, erklärte er großspurig. „Glaub einem, der das gelernt hat, Kriege haben noch nie gütliche Einigungen verhindert. Ganz im Gegenteil.“

„Dann erklär das doch bitte einem, der das nicht gelernt hat!“

„Ganz einfach. Lobon ist ein Gott und Lybia eine Göttin. Der Gott des Todes und die Göttin des Lebens gehören irgendwie zusammen. Sind ja auch Zwillinge. Hier geht's ständig um Fragen über Leben und Tod. Raben und Schlangen, das sehe sogar ich. Wurden die zwei nicht früher zusammen verehrt?“

Ich nickte nachdenklich. Firentin ist eine der ältesten Menschenstädte Kernlands und wir waren in dieser grausigen Höhle auf der Suche nach einem vorwendlichen

Tempel. Hatte man dort einst Lobon und Lybia gemeinsam verehrt? Erst Mitte dieses Zeitalters war der Orden geteilt worden, und die Lobonari nach El Schamra gegangen, sodass heute in Firentin Lybia allein ihr Hauptheiligtum unterhielt.

„Dann hätte auf den Bildern der Gott die Göttin getötet“, staunte ich. „Mit solchen Geschichten verziert man keinen Tempel, der beiden gehört. Zudem geht das nicht! Götter sind vor allem eins – unsterblich. Daran erkennt man sie!“

Kuno winkte ab. „Vielleicht wurde sie nur besiegt? Die Bilder sind von vor der Zeitenwende. Hier mischen sich Geschichten mit Geschichte. Früher war man da nicht so genau. Symbole sind ohnehin nur so gut wie ihre Auslegung.“

Wenn Kuno recht hat, hat er recht. Rabe und Schlange sind die heiligen Tiere der beiden Götter. Ich verkniff mir eine spöttische Bemerkung über Zufallstreffer und überließ es Khasay, Kuno zu loben, bevor ich sagte: „Aber damit wissen wir noch nicht, was die Inschrift besagt.“

„Über das *Zwillingsschisma* ist doch bis auf das Ergebnis fast nichts bekannt*.“ Kuno zögerte. „Angenommen, die Priester erreichten damals beim einander Bekriegen einen Punkt, an dem keiner siegen konnte. Ein Patt? Wer würde da auf den Preis verzichten? Vielleicht hat man ihn Lybia geweiht und in einem Lobon-Tempel untergebracht? Vielleicht hier? Warum sonst wäre Lybia die einzige Göttin, deren Artefakt seit jeher verschollen ist? Vielleicht soll das Ding solange in Lobons Hand bleiben, bis wer blöd genug ist, zu versuchen, es ihm zu nehmen? Wir vielleicht. Dann hätte ich als Lybia-Priester gewollt, dass jeder, der sich der Herausforderung stellt, wenigstens einen Fingerzeig für die Lösung der bevorstehenden Prüfungen bekommt.“

„Klingt gut“, räumte ich ein und betrachtete skeptisch die Tafel vor uns. „Nur leider können wir mit diesem Hinweis nichts anfangen. Ich zumindest nicht.“

„Klar, darum grinst der Dämon ja auch so schadenfroh.“

„Gewiss finden Begriffe bessere Deutung, wenn wir Eigentlichkeit der Aufgabe kennen.“ Khasay übte sich in Optimismus. Auf dem Gebiet konnte Übung auch wahrlich nicht schaden.

„Na, was meinst nun du als Hirn der Truppe? Gehen wir weiter?“

Irgendwie war es den beiden tatsächlich gelungen, die Verantwortung auf mich abzuwälzen. Ich seufzte schwer unter dieser Last und gönnte mir etwas Selbstmitleid. „Gehen wir weiter.“

* Wie man unter Gelehrten das Auseinanderfallen der Verehrung von Lobon und Lybia gelegentlich nennt. Kuno verfügt – auch wenn er das nur selten zeigt – über eine sehr gute Ausbildung.

Wir hatten bereits eine beträchtliche Strecke zurückgelegt, als sich mein Herzschlag soweit beruhigt hatte, dass das soeben Erlebte wieder aufschloss. Auf dem Weg durch dunkle Gänge passierten wir gruselige Statuen – unfreundliche Dämonen, die hässliche Dinge mit harmlosen Schlafenden oder noch harmloseren Toten anstellten. Ich war zu nervös, um Details aufzunehmen, und gar nicht unglücklich über diese Zensur.

„Die waren nicht besonders gut auf Menschen zu sprechen“, sagte Kuno und lenkte meine Aufmerksamkeit auf einige besonders hässliche Einzelheiten. „Woher das wohl kommt? Vielleicht ist hier der Geburtsort des El Schamraner Lobon-Kultes?“ Mein Leibwächter schien tatsächlich in der Laune für theologische Überlegungen.

„Möglich, aber im Moment völlig unerheblich“, wehrte ich unwirsch ab.

„Nicht unbedingt“, widersprach Kuno gutgelaunt. „Immerhin würde ich erwarten, dass man in El Schamra *Treue* anders definiert als in Firentin.“

Da hatte er allerdings recht. Man konnte darauf vertrauen, dass in El Schamra die grässlichste Auslegung gefunden werden würde. Die Blutrünstigkeit dieser Fanatiker war gefürchtet und ein Grund, dass die Beziehungen mit dem Süden so mies waren.

„Wie kommst du eigentlich darauf?“ versuchte ich mich von dem schrecklichen Gedanken, dass das stimmen könnte, abzulenken.

„Schau doch! Die Bilder sind nicht gerade eine Zierde für ein Schlafzimmer. Solange er bei Lybia in Firentin wohnte, wurde Lobon als *Schlafes Hüter* verehrt, als Gott jenseits aller Gerechtigkeit, als das Vergessen, den Letzten der 12, der eines Tages auch seine Geschwister vom Joch der Zeit befreien wird. El Schamras Großmeister beruft sich dagegen auf die Macht des Todes über das Leben und betont das mit blutigen Ritualen.“ Er wies in den Gang. „Dazu passt das hier eher.“

Ich nickte kleinlaut. „Sag mal Kuno, wieso weißt du so viel über Lobon?“

Kuno lachte bitter: „Wer aus einer Hafenstadt kommt, begegnet zwangsläufig dem Tod und seinem Herrn. Zweitens ist Religion Teil meiner Erziehung, drittens war das Zwillingschisma das Lieblingsthema meiner Ausbilder in der Kriegerakademie, und viertens ist ein eingebildeter Narr, wer glaubt, dass Leute, die sich nicht so gewählt ausdrücken, unwillkürlich dümmer sind. Aber das nur als Notiz fürs Tagebuch.“

Das saß. Natürlich lag meine Skepsis gegenüber Kuno nicht nur an seiner Wortwahl. *Nicht nur* lässt jedoch Platz für *aber auch*. Reumütig gelobte ich Besserung.

„Ich gebe Reden ungern Störung, aber seid Streit bei Weitergang“, bemerkte Kha-

say. „Unterwegs gebt mir Erklärung, wie ihr Treue, Ehrfurcht, Glauben für jeden der Lobons, dem alten und dem neuen, deuten würdet.“

„Treue bis in den Tod. Gehorsam. Wagemut. Den Tod als unumstößlich akzeptieren. Ach, was weiß ich! Also, in El Schamra würde ich erwarten, dass ich mein Leben *mindestens* riskieren muss, um Treue zu beweisen.“

Meine Laune strebte langsam aber unaufhaltsam unauslotbaren Tiefen entgegen.

„In Firentin“, fuhr Kuno fort, „wäre man das Thema gelassener angegangen. Man dürfte dort Treue als etwas Bedingungsloses begreifen. So von wegen *Schicksal teilen* und *gemeinsam sind wir stark*. Leben als umfassendes Prinzip, das alles andere aufnimmt. Da passt eine Aufgabe, die wir entweder zusammen oder gar nicht meistern. Bei der wir gleich sind, weil das die Bedeutungslosigkeit des Einzelnen lehrt.“

Ich seufzte „Dann ist hier am Scheideweg wohl mit einer Mischform zu rechnen.“

„Genau“, stimmte mein Leibwächter zu. „Wir müssen uns einer Aufgabe stellen, die wir entweder gemeinsam überleben oder gar nicht.“

Ich werde nie verstehen, warum es Kuno solche Freude macht, schlimme Dinge auszusprechen. Vielleicht aus kindlichem Aberglauben, dass Gefahren wie im *Märchen vom Rumpelgnom* verschwinden, wenn man ihren Namen kennt. Der bisherige Verlauf unserer Reise hätte ihn eigentlich eines Besseren belehren sollen. Bei mir jedenfalls war das gründlich gelungen.

Wortlos liefen wir durch endlose Gänge. Trübsinn und Hoffnungslosigkeit rangen um die Führung. Unsere Schritte hallten gespenstisch im Stollen und als wir vor einer Biegung hielten, tropften leise Wasser aus einem Riss in der Decke in die so entstandene Stille hinein.

„Von da vorne weht ein sonderbarer Wind. Warm und trocken. Richtig widerlich.“

Vorsichtig betrat ich den neuen Gang. Rein äußerlich unterschied er sich nicht vom alten, aber Kuno hatte recht! Aus der dunklen Stille blies mir warme trockene Luft entgegen, für deren Ursprung ich keine Erklärung hatte. Ich schauderte unwillkürlich. Diese Luft roch nach begrenzter Lebenserwartung.

„Sollen wir weiter gehen oder wollt ihr umkehren?“ fragte ich meine Freunde ohne große Hoffnung, dass sie sich für das Richtige entscheiden würden.

„Jetzt sind wir schon so weit gegangen, jetzt gehen wir auch weiter“, bestätigte Kuno meine Befürchtungen entschlossen.

„Natürlich“, murmelte ich leise. „Bisher war es für unsere Verhältnisse viel zu friedlich.“ Mit der gebotenen Vorsicht folgte ich Kuno in den unheimlichen Gang.

Der endete zu meinem Unbehagen vor einer großen und massiv aussehenden Tür.

Schwere Bohlen waren mit mächtigen Metallbändern fest zusammengefügt und ihrerseits mit alten, geheimnisvoll aussehenden Runen versehen. Drei Schlösser sicherten die Tür und ein massiver Riegel mit dornenbewehrten Beschlägen ruhte in einer mit Dämonen verzierten Halterung. Das uralte Holz war mit feinen Schnitzereien bedeckt. Schlangen, die in einem den Betrachter schwindlig machenden Muster unentwirrbar ineinander verschlungen waren. Je länger ich auf sie starrte, desto lebendiger kamen mir die Schlangenkörper vor. Sie schienen sich zu bewegen und enger zusammenzuziehen, Schuppen rieben aneinander...

Eine Bewegung neben mir und ein warmer Hauch an meinem Ohr ließen mich zusammenfahren. Mit einem Satz sprang ich wenig heldenhaft schreiend aus dem Bann der Tür. Khasay grinste und Kuno wirkte etwas *zu* unbeteiligt, um wirklich unschuldig zu sein.

„Zu witzig!“ fauchte ich Kuno an, der – ganz gekränkte Unschuld – die Arme hob.

„Was willst du denn?“, fragte er scheinheilig.

„Ich bin vielleicht schreckhaft, aber nicht blöd“, knurrte ich immer noch verärgert.

Mein Blick fiel auf eine Feder, die träge an Kunos Bein entlang zu Boden schwebte. *Es braucht nicht viel um Katastrophen auszulösen*, hatte einmal ganz richtig irgendein Philosoph gesagt, dessen Name mir nicht mehr einfällt. Eine Feder in der Hand eines Narren genügt.

„Schaut nicht gerade einladend aus“, versuchte ich meine Gefährten für unser aktuelles Problem zu interessieren. Die Runen an der Tür kamen mir seltsam vertraut vor. Auch sie waren alt, sehr alt. Zaghaft fuhr ich mit dem Finger die Linien nach.

„Das findet so nicht meine Zustimmung.“ Khasay wirkte unangenehm nachdenklich. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass dann immer etwas ebenso unleugbar Richtiges wie Besorgniserregendes rauskommt. So flüchtete ich mich zuerst in schlichtes Unverständnis. „Willst du bestreiten, dass diese Tür ganz und gar Furcht erregend ist?“

„Hm. Nein, will ich nicht. Mir bereitet vielmehr Sorge, dass wir voll Zweifellosigkeit auf der falschen Seite dieser Tür stehen.“

Darauf sagte ich erst einmal nichts. Zum einen, weil ich nicht wusste, worauf Khasay hinauswollte, und zum anderen, weil wirklich etwas nicht stimmte. Ich wusste nur nicht, was falsch war und beschloss daher, zunächst nachzudenken, statt zu fragen.

Diese Taktik war Kuno völlig wesensfremd. „Vogeloderwas? Komm Khasay, sei nicht albern! Statt dich zu freuen, weil die Riegel der Tür auf unserer Seite sind,

fängst du jetzt auch noch an, Panik zu machen. Das überlass doch Xeri!“

Die Riegel! Das war es!

„Mir bereitet die Tür gerade wegen der Riegel Verwirrung. Kuno, hast du nicht Meinung, dass Schlösser so Anbringung sind, dass die Tür vor Eindringlichkeiten Schutz erhält?“

„Schon ...“

„Die Riegel sind *außen*“, sagte ich. „Als sollte die Tür die Außenwelt vor dem schützen, was hinter ihr lauert. Was immer uns dort erwartet, ist nicht vor uns *weggesperrt*, sondern *eingeschlossen* worden.“ Ich erschrak vor meinen eigenen Worten. Angesichts der wenig anheimelnden Fresken, die wir bisher gesehen hatten, konnte man den Priestern dieses Tempels gewiss nicht vorwerfen, sie seien ängstliche oder zu zart besaitete Gemüter gewesen.

Wir starrten uns mit bedeutungsvollem Schweigen an. Meine eigene Ratlosigkeit spiegelte sich in den Gesichtern meiner Freunde und auch mein Unbehagen blieb nicht lange alleine.

Kurz bevor unsere Sprachlosigkeit den Grad erreicht hatte, wo sie entweder in albernes Gelächter oder in kopflose Panik umgeschlagen wäre, rückte Kuno mit einem Seufzer aus seiner vorgeblichen Heldenbrust den Schwertgurt zurecht und ergriff die Riegel. „Das ist also unsere erste Aufgabe. *Treue* wollen sie prüfen. Na gut, können sie haben.“ Dann öffnete er mit einem Dolch und einem für einen ehrbaren Adelssohn erstaunlichen Geschick die Schlösser*.

Wie ich ihm so zusah, fiel mir ein, wo ich solche Runen schon gesehen hatte: auf der Tür, die in die Katakomben der Mittfeste führte.

„Wenn du nicht weißt, was du tust, mach’s mit Eleganz!“ Damit schob Kuno den Letzten der dornenbewehrten Riegel beiseite und präsentierte uns sein Werk mit einer artigen Verbeugung.

Ich schielte unsicher zu Khasay, der mich mit einem schiefen Lächeln und einer hilflosen Geste bedachte. „Wenigstens haben wir Trost, dass eine Falle, die von sich Behauptung hat, Prüfung zu sein, kleine Möglichkeit des Bestehens braucht.“

Gut, dachte ich mir, besser einen schwachen Trost als gar keinen.

Lautlos schwang die Tür auf. Warme Luft schlug uns entgegen und nahm uns den Atem. Die Fackel begann unheilvoll zu flackern und zu qualmen. Beim Gedanken, auch noch ohne Licht auskommen zu müssen, schluckte ich hektisch. Schon als Kind

* Kunos kriminelle Energie ist wahrhaft erstaunlich, auch wenn ich ihr Ausmaß damals noch nicht erahnte.

hatte ich mich im Dunkeln gefürchtet. Hier fürchtete ich mich sogar im Licht.

„Alte Luft ohne Leben und Platz für Atem. Spart Eure Lungenkraft.“ Nachdenklich betrachtete Khasay die Fackel. „Wundersam, wie Flamme auf Atemluft reagiert.“

„Kommt lieber.“ Kuno winkte ungeduldig und stapfte los ins Ungewisse.

Während wir einen weiteren Gang entlang wanderten, grübelte ich, wie ich *Treue* prüfen würde. Mir fiel nichts ein, aber immerhin lenkte das meinen nervösen Magen ab, der gerade ein höchst hinderliches Eigenleben entwickelte. Der Gang wurde breiter. Kuno blieb vor einer Treppe stehen, die tief ins Innere des Berges führte. Die Stufen waren für Riesen konzipiert und so hoch, dass man in die Dunkelheit hinab springen musste. Unter uns raschelte es.

„Deine Fackel ist ohnehin am Sterben. Entfeure eine neue und wirf die zur Finsternis, damit wir Wissen sind, wohin Sprung uns führt.“ Khasay beugte sich vorsichtig weit über die Stufenkante und äugte in die undurchdringliche Dunkelheit unter uns.

Kuno nickte und schleuderte die Fackel weit in die vor uns liegende Höhle. Im unruhigen Licht des durch die Luft sausenden Feuers erkannte man für Augenblicke eine große Kuppel, an deren Wänden Tausende von in den Fels gehauenen Gesichtern uns grausam und böse anstarrten, dazwischen befanden sich Nischen, in denen Knochen lagen, dann fiel die Flamme in Schwärze. Mächtige, zu Stein erstarrte Krieger hielten ewige Wacht. Ich zählte vier große Stufen, bevor sie zischend am Boden aufschlug. Im nächsten Moment meldete sich mein Magen zurück. Der Boden – und das erklärte auch das sonderbare Geräusch – war bedeckt mit Hunderten von Millionen von Schlangen, die nun vor dem Feuer über achtlos zusammengeworfene Knochen flohen und die unerwartete Störung aus ihrem Gewimmel heraus böse anzischten.

Ich bin ein Stadtmensch. Dafür muss man sich nicht schämen. Ich war nicht auf Schlangengruben vorbereitet. Selbst wenn ich mich mit Izmabans Boa angefreundet hatte, hieß das nicht, dass ich meine Ängste gegenüber der Gattung im Allgemeinen überwunden hätte. Gleich nach Ratten kommen sofort Schlangen auf meiner persönlichen Gruselliste. Vor den kalten Geschöpfen empfinde ich seit jeher ein Grauen, dass ich nicht in Worte zu fassen vermag. Mangels besserer Ideen, setzte ich mich, dem Vorschlag meiner schwachen Knie gehorchend, auf den Boden.

Kuno pfiff leise durch die Zähne. „Das hier ist eine riesige Beinstatt, so wie es sie vor der Zeitenwende gab, als man die Toten noch einfach vergraben hat. Wenn ich mir die Gesichter der Wächter da drüben ansehe, keine für eine lauschige letzte Ruhe. Sehen wir zu, dass wir weiterkommen“, sagte er, als er neben Khasay und mir in die Hocke ging und auf den Grund der Grube starrte. „Wird übrigens gar nicht ein-

fach, da zwischen den Tierchen hindurch.“

„Ich bin Unglauben, dass Schlangen Problem sind“ beruhigte Khasay. Seine Worte waren tröstlich. Ein Licht im Dunkeln. „Treue und Schlangen sind ohne Berührung. Das kann nicht Inhalt unserer Aufgabe sein. Mir bringen Gestalten an den Wänden, mehr Beunruhigung. In welche Richtung wachen sie? Schutz *für* oder Schutz *vor* Knochen? Kräfte hier fühlen sich falsch an. Ganz und gar falsch. Friedlose Geister.“

Trost? Nun, länger als einen Augenblick halten meine Illusionen nie. Kuno sprang unbekümmert die erste Stufe hinunter und beleuchtete die Statuen aus der Nähe.

„Uh! Die sind wirklich hässlich“, verkündete er dann, während wir im Halbdunkel saßen und nicht so recht entscheiden konnten, wovor wir uns zuerst fürchten sollten.

Schreie gellten durch die Halle. Unruhig raschelten die Schlangen. Hörende Ohren und zur Untätigkeit verurteilte Augen verleihen Angst eine ganz neue Bedeutung.

Mit einem Satz stand Kuno wieder bei uns. „Was war das?“ flüsterte er, während wir uns dicht zusammendrängten. Die Fackel bildete eine winzige Insel des Lichts, mitten in der zähen, unheimlichen Dunkelheit, die mit einem Mal die Welt ausfüllte. Der Schrei war wirklich und unwahrscheinlich zugleich gewesen. Als würde man sich von Anfang an mehr an etwas Gehörtes *erinnern*, statt wirklich zu *hören*.

„Ich habe Gespür von Verschiebung der Kräfte“, staunte Khasay. Störung von Größe, wie ich sie auf unserer Reise schon einmal spürte. Weltenflimmern ...“

Ich lauschte panisch in die Dunkelheit, doch ohne Erfolg. Gedankenfetzen schwirrten alptraumartig durch labyrinthische Erinnerungen. Der Boden unter mir schwankte und einen verrückten Augenblick lang hatte ich das Gefühl, stehend zu fallen.

Ich sah Krieger in einer gnadenlosen Schlacht, über der wie Nebel in Schwaden halb verbrannte Magie hing und aus dem Grauen heraus neue Alpträume gebar. Ein Krieger stürmte in einer bis zur Unkenntlichkeit zerschlagenen Rüstung wie irr schreiend auf einen anderen zu. Einen zierlichen Kämpfer mit einem wunderlichen, leicht gebogenen Schwert. Er parierte mit seiner geschwungenen Klinge den ersten Hieb des Angreifers, doch er war erschöpft. Nicht nur vom Kampf, sondern vor allem von der Magie, die er zu beherrschen suchte. Nach wüstem Hauen und Stechen fiel er endlich unter einem gewaltigen Streich.

Entsetzt wandte ich den Blick ab. Und sah Kuno um sein Leben rennen, immer höher den Berg hinauf! Ein Teil von mir rannte mit und lief wie Kuno gegen die eigene Furcht. Sonderbarerweise war mir in jedem Augenblick klar, dass dies nur ein Traum war. Andererseits war die Szene so unheimlich wirklich, dass ich zweifelte. Also folgte ich Kuno, gehetzt von Dämonen, die mich einholen würden, sobald ich den

Fehler beginge, mich nach ihnen umzudrehen. Panik packte mich und beraubte mich des weit angenehmeren Aspektes, dass ich in Sicherheit war, solange ich mich eben *nicht* umsah. Dann geschah etwas Sonderbares: Etwas griff nach mir und veränderte den Traum. Ich wurde herausgeschleudert, ohne in die Realität zurückzufinden und mir blieb nichts, als mir einen Platz in der alptraumartigen Szenerie zu erkämpfen. Dämonen jagten mit obszönem Geschrei meinen Freund und trieben ihn gnadenlos immer weiter in eine Welt, in der Wahnsinn und Terror zu Hause waren.

Der Krieger mit dem krummen Schwert kroch vom Blut getränkten Schlachtfeld, einem fernen Berg entgegen. Schmerz und Zorn hielten ihn, der nicht mehr leben dürfte, diesseits des Nimmermeers. Dämonen umringten ihn und folgten ihm, angezogen von seinem Hass.

Ich verstand die Dämonen. Da war dieser unwiderstehliche Drang, dabei zu sein. Das belebende Element solchen Hasses, der selbst den Tod überwinden konnte. Kuno leiden zu sehen, war unwiderstehlich verführerisch. Ich entdeckte jenen Zorn, den seine Arroganz speiste. Die Verachtung, die ich gegenüber seiner muskelbepackten Dummheit empfand, forderte Blut und Rache. Mühsam überwand ich den Impuls, Kuno in die Tiefe der Schlangengrube zu stoßen. Die Vorstellung, ihn am Gift sterben zu sehen, seine schwächer werdenden Schreie und seinen Todeskampf mitzuverfolgen, jagte heiße Schauer der Lust meinen Rücken hinab. Welch Triumph! *Lebenskraft für Macht!* Für Augenblicke flackerte tief in mir der wärmende Gedanke an Mitleid, Trost und Freundschaft. Dann strömten uralter Hass, Verachtung und Zorn mit nie gekannter, körperlicher Intensität zurück. Eine Stimme raunte, dass ich Macht über Leben und Tod hätte – wirkliche Macht – und fegte über alle Wärme hinweg, als hätte es sie nie gegeben. Es blieb das Gefühl von Stärke. Macht und Befriedigung lockten. Ich kannte meine Wünsche. Mehr als alles in der Welt wollte ich Kuno leiden sehen. Er sollte erkennen, wer über sein Leben entschied. *Töte ihn!* Der kleine Gelehrte, den er so verachtet hatte. *Hochmut kommt vor dem Fall!* Er gehörte in die Schlangengrube. Er, der im Leben alles hatte, der stets von Luxus umgeben war, von dem ich nicht einmal träumen durfte. Er sollte sterben. Es war falsch, gegen die berausende Möglichkeit anzukämpfen. *Die Macht entschädigt dich für alles, das du nie hattest!* Mein Schwert sprang wie von selbst in meine Hand. Es fühlte sich *gut* an. Neid und Gier führten mich. Es gab keine Zweifel...

In dem Augenblick hätte ich Kuno getötet*. Doch Khasay stürzte sich auf mich und fauchte zwischen hassverzerrten Lippen: „*Striq Grantgartaga ni’fu tschértee ...*“

* Nun, ich hätte es *versucht*

Ich verstand kein Wort, doch ich bin gut darin, Schmähungen zu erkennen, die meine Person betreffen. Der Rest ging in unartikulierte Gurgeln unter, weil sich nun Kuno seinerseits auf den Yanami gestürzt hatte und ihn mit knochenbrechender Gewalt zu Boden warf. Dabei zückte er sein Schwert und hielt Khasay zurück, der sich, kaum wieder auf die Füße gekommen, mir zuwandte, ohne Kuno zu beachten.

Langsam trat der Krieger zu dem Scharma, der vor Zorn am ganzen Körper zitterte. „Spring, du Ratte! Geh hin, wo du hingehörst. Ich will dich sterben sehen.“

Sein Schwert lag Khasay drohend am Hals. Blut glänzte matt auf dunkler Haut.

Mich hielt nur das kalte Glänzen des Schwertes davon ab, auf den elenden Bastard loszugehen. Khasay war mir egal, Kuno war es, den ich wollte. Doch meine angeborene Vorsicht widerstand selbst dieser Versuchung. Tief in mir spürte ich eine fremdartige Erregung angesichts dessen, was mir womöglich als Zugabe geboten wurde. Gewaltlüstern beobachtete ich die beiden Kämpfer. *Was war der Yanami denn? Wenig mehr als ein sprechendes Tier! Ein hochnäsiges, schlecht sprechendes Tier, das uns mit seiner vermeintlichen Gelehrtheit oft genug verhöhnte!*

„Lass mich Xeroan töten“, wimmerte Khasay.

Gleichzeitig forderte Kuno in einem fremdartig singenden Tonfall: „Spring doch. Du sollst langsam sterben. Zwing mich nicht, dich mit dem Schwert zu töten.“

Körper winden sich zuckend zwischen den Schlangen. Mir wurde vom Denken schwindlig. Tief in mir erkannte ich, wie böse die Gedanken waren und obwohl sie von mir stammten, wich ich aus jahrelanger Erziehung unwillkürlich vor der Erkenntnis zurück. Doch warum macht Böses solchen Spaß? Und: Der Sünden Lohn ist der Tod. Doch wird nicht Tugend ganz genauso bezahlt? *Tugendhafte leben nicht länger, es kommt ihnen nur länger vor.* Böses hat auch Erfolg, wo Gutes fortbesteht. Sein Wert ist nicht absolut. Das Alles-oder-nichts gilt nur bei Gutem. Die Wirklichkeit schlug mir die groteske Szene um die Ohren. Ich bin ein Gegner von Gewalt. Schon immer gewesen. Das war eines der wenigen Prinzipien, denen ich immer treu geblieben bin. *Treue?* Vor Schreck ließ ich mein Schwert fallen.

„Halt!“ schrie ich.

„Halthalthalhalt“ hallte es von den Wänden.

„Das ist die Prüfung. Gebt diesen Stimmen nicht nach! Wir sind doch Freunde! Warum sollten wir uns plötzlich töten wollen?“

Khasay schien nicht sonderlich beeindruckt. Wäre nicht Kunos Schwert an seiner Kehle gelegen, hätte er mich zweifellos sofort angefallen.

Auch Kuno reagierte nicht. Mit blanker Klinge schob er den Scharma langsam zu

den aufgeregt zischenden Schlangen. Stöhnend umklammerte Khasay das Schwert mit bloßen Händen und Blut sickerte aus den Schnitten an dessen Kanten.

„Khasay, denk an die Bedeutung, die Leben für dich hat. Du verrätst dich und das, woran du glaubst! Was bleibt, wenn du nachgibst? Was bist du dann?“

Blutige Klauenhände schwenkten in meine Richtung und ein Blick voll verwirrten Wahnsinns folgte ihnen. Ich bedauerte, Khasays Interesse erneut erregt zu haben.

„Wo ist Wert von Leben ohne Grenze, ohne Macht durch Tod? Ich will Macht!“ zischte er.

„Jetzt spring endlich, verblödeter Kerl“, warf Kuno wenig hilfreich ein und zwang Khasay mit seiner Klinge einen weiteren Schritt auf die Schlangen zu.

Als im Fackellicht scharfes Metall kalt aufblitzte, zischten die Tiere. Nervös bewegten sie sich von Khasays voraussichtlicher Landestelle weg. Mir verschwamm die Sicht, als sich Möglichkeiten fremder Welten überlagerten.

„Kuno, willst du dein Schwert entweihen? Deine Eide, die du als Krieger geschworen hast? Willst du die Götter, deine Ideale verraten, indem du so schändlich tötest?“

„Töten! Ja! Ich will ihn töten! Ich wollte ihn schon immer töten. Das weiß ich jetzt.“

Dieses Stichwort hätte ich besser vermieden.

„Ich bin Krieger, ich soll töten!“ Das war ein Argument.

„Aber nur der Zweck kann die Mittel heiligen – und der nicht immer!“

„Er soll springen. Ich will die Macht!“ heulte Kuno. Khasays Weigerung, zu springen, bereitete meinem seltsam getriebenen Leibwächter offenbar körperliche Qualen.

So kam ich nicht weiter. Mich widerten die Stimmen an, die schleimig meine Gedanken verschmutzten. *Töte, wer sich dir widersetzt!* Unwirsch schüttelte ich meinen Kopf. Wollte ich? Warum sollte ich? Irgendwie hatte ich in die Realität zurückgefunden, oder zumindest in das, was ich dafür hielt. Oder was ich dafür halten *wollte*. Ich sagte mir verzweifelt immer wieder, dass Gewalt keine Lösung sein darf. Mir taten die beiden Leid! Wie ein Ertrinkender klammerte ich mich an die anheimelnde Wärme meines Mitgefühls, die mir half, dem verhallenden Flüstern zu widerstehen und der zurückbleibenden Leere zu trotzen. Was konnte ich tun? Ich wagte das Unmögliche, ich berief mich auf Vernunft. „Du willst Macht. Welche Macht?“

„Die Macht. Die einzige, auf die es ankommt“, brüllte Kuno.

„Leben für Tod“, geiferte Khasay.

„Ihr habt keine Wahl. Ihr wollt nur töten. Das ist keine Entscheidung.“

Die Entscheidung über Leben und Tod ist ultimative Macht, meldete sich mit neu

gewonnener Eindringlichkeit auch das Flüstern zurück.

Khasay wandte sich wieder mir zu und ich wich sicherheitshalber tiefer in die Schatten. Vernunft überlebt mit Vorsicht.

„Wenn ihr keine Wahl habt, habt ihr keine Macht. Macht ist Entscheidungsfreiheit.“

Die Entscheidung über Leben und Tod ist die ultimative Macht!

Ich ignorierte mit aller Kraft die Stimmen. Ultimative Macht ist Selbstbestimmung!

„Wir können entscheiden! Wir haben entschieden! Wir wollen töten.“

Aufkeimender Ärger brandete hart gegen Mauern wackeliger Selbstbeherrschung.

Hass besiegt alles. Er überwindet auch deinen Widerstand.

Zitternd kämpfte ich auch diese Gefühle nieder und sprach leise aber eindringlich.

„Wollt ihr das wirklich? Seid ihr sicher? Hört ihr keine Stimmen, die euch leise einflüstern, was ihr zu wollen habt? Seid das wirklich ihr? Der Gelehrte Kurkumedes fürchtete Halluzinationen!“

Töten, töten, leiden lassen!

Mich beschlich vertraute Panik. Mit Vernunft war nichts zu gewinnen und mir blieb keine Zeit. Kuno setzte Khasay erneut sein Schwert an den Hals und zwang ihn unaufhaltsam an den Rand der Schlangengrube. Augenblicke dehnten sich. Der Yanami sträubte sich mit Schmerz verzerrter Miene gegen den Druck der Klinge und strebte mir entgegen. Blut tropfte aus dem Schnitt an seinem Hals in den Staub.

Nur noch Augenblicke und du wirst verstehen...

Von wegen! Kurzer Hand ergriff ich den nächstbesten Stein und warf ihn Khasay an den Kopf. Der warf mir einen glasigen Blick des Erstaunens zu, dann erkannten seine Beine, dass sich der Geist längst in anderen Gefilden aufhielt. Sie knickten ein und der Körper – dem Vorbild meines Wurfgeschosses folgend – sackte zu Boden. Damit war Kuno seines Opfers beraubt und ich hatte meinen *Gegner* zugleich fürs Erste außer Gefecht gesetzt. Ich genoss einen Herzschlag lang Frieden. Kuno glotzte irritiert auf den vor ihm liegenden Scharma und ließ zunächst Schwert und Kinn hängen.

„Hallo? Kuno? Hörst du mich?“ rang ich vorsichtig um etwas Aufmerksamkeit, nur ganz wenig, sehr vorsichtig, mit Allem rechnend und auf das Schlimmste gefasst.

„Was ist hier eigentlich los?“ wollte Kuno dann ganz vernünftig wissen. „Weißt du was mir für ein Blödsinn durch den Kopf gegangen ist? Völlig verrückt.“

„Ja, ich hab da einen Verdacht“, sagte ich müde. „Das war die erste Prüfung. Wir sind uns treu geblieben.“

Auch Khasay stöhnte leise und setzte sich mühsam wieder auf. Meine Karriere als Steinewerfer bedurfte noch der Übung. „Hört ihr auch Stimmen von Absonderlichkeit?“ wollte er wissen, während er vorsichtig die Beule an seiner Schläfe betastete.

„Ich war in der Dämonenschlacht“, flüsterte Kuno. „Ihr Irrsinn hat mich ergriffen.“ Ich reichte Khasay die Hand und half ihm auf.

„Hätte nie geglaubt, wie schwer es ist, Geflüster zu ignorieren.“ Kuno schüttelte energisch den Bärenschädel. „Normalerweise höre ich grundsätzlich auf Niemand!“

„Das war mit Bestimmtheit alte Magie. Ich hatte voll Überzeugung Eindruck, das wären eigene Ideen von Güte. Mit Möglichkeit Gedanken aus dunkler Tiefe unserer Geister, die wir nie sprechen lassen.“ Khasay schien beschämt. „Oh, ich war so voller Zorn und Bosheit auf dich!“ Nachdenklich starrte er in das Dunkel der Höhle.

„War dies ein Versuch von *Satuuli* uns zu besetzen? Bei Toten ohne Abschied, irren verwirrte Seelen durch die Welt und finden keinen Weg übers Nimmermeer. Zeit füllt sie mit Verzweiflung, auf der Bössartigkeit wächst. Sie fischen in fremden Seelen und aufwühlen deren Grund, neiden wärmende Lebendigkeit. Suchen in anderem Wesen neue Heimat, als Gast oder als Herr. Voll Ähnlichkeit waren Stimmen hier. Nur viel älter, sehr alt – und sie kamen von ... *Andernorts*.

„Woher?“ fragte Kuno unsicher.

Khasay hob hilflos die Hände. „So mächtige Ansammlung von Seelen hätte ich mit Bestimmtheit bemerkt. Außer sie hätten Heimat in anderen Welten gefunden.“

„Ich bin ja gänzlich freigeborn, aber ich hatte das Gefühl, als wären diese Stimmen Teil sehr mächtiger Magie.“

„Das ist Möglichkeit von Güte“, meine Khasay nachdenklich. „Für Bann von *Satuuli* ist Magie von Größe Erforderlichkeit. Vielleicht gab unser Kommen Unterbrechung und aufgetauter Zorn kam über uns wie eine Welle durch Tore, die sie ohne unsere Hingabe nicht durchschreiten können. Wie kommst du auf solche Gedanken?“

„Nun“, ich räusperte mich nervös, „irgendwie kann ich Magie riechen. Selbst wenn es nur ganz harmlose Magie ist, wie sie der Hofmagier zur Unterhaltung benutzt, liegt was in der Luft. Was Besonderes ... Wie winzige Teilchen, die herumfliegen und auf der Haut prickeln, mir die Haare aufstellen ... besser kann ich es nicht erklären. Die Luft schmeckt schmierig und ... metallisch?“ Verlegen zuckte ich die Schultern.

„Magie ist zuerst ohne Ziel und überall zugleich. Je Erfahrung der Begabte, desto leichter kann er mit ihr Wirklichkeiten schieben. Bei jedem Zauber prallt Magie an

der Wirklichkeit ab und übt Verteilung im Raum. Das könnte dir Gespür sein.“

Kleinlaut starrte ich auf die steinernen Dämonenfratzen, die uns aus den wabernden Halbschatten giftig anstarrten.

„Denkbar ist hier Tor für Dämonen fremder Welten, die auf Ahnungslose warten und Versuch unternehmen, sie zu versklaven für Dinge, für die ihnen in dieser Welt Kraft und Körper fehlen. Ist euch Auffälligkeit, dass die Stimmen schweigen, seit wir über Magie sprechen?“

Einen Augenblick horchten wir alle drei konzentriert nach innen, aber Khasay hatte zum Glück Recht. Ich seufzte vor Erleichterung. Wenigstens eine gute Nachricht.

„Weil Xeri nicht nur sich, sondern auch uns treu geblieben ist, ist die erste Prüfung bestanden“, grinste Kuno, während er mir in alter Freundschaft wieder die Schulter einschlug. „Ich bin echt stolz auf dich! Obwohl es ein Kinderspiel war. Lächerlich.“

Auch Khasay gönnte sich den Luxus eines Lächelns. „Wenn das so ist“, verlangte er zu wissen. „Vor wem sollte man dann hier überhaupt Furcht sein?“

„Na, vor uns“, grollte Kuno grimmig. Angesichts von Khasays Schnittwunden und seinen vermutlich gebrochenen Rippen war Kuno nicht zu widersprechen.

„Nicht sehr elegant, aber immerhin“, freute auch ich mich, während Kuno sich den nächsten Problemen widmete. „Jetzt müssen wir nur noch an den Schlangen vorbei.“

Ich hätte gern Kunos Formulierung berichtigt – *nur noch* schien mir auch nach dem letzten Abenteuer ziemlich untertrieben zu sein – aber ich war einfach viel zu müde.

„Schlangen gaben Satuuli Erkennen“, grübelte Khasay. „Vorhin, als mit Schrei Prüfung Beginn bekam, waren sie voll Nervosität. Schlangen sind frei von Gehör. Also haben sie anderes Gespür vom Erwachen der Dämonen und sind voll Furcht davor.“

„Falls du damit andeuten willst, wir sollten uns wie Dämonen benehmen, dann ...“

Kuno unterbrach mich, bevor ich mir eine angemessene Drohung eingefallen war. „Wir wär’s, wenn wir sie mit den Fackeln in Schach halten? Das ist zwar nicht so elegant, wie die Dämonennummer, aber könnte dafür klappen.“

„Außerdem könnten wir kräftig herumtrampeln“, beteiligte auch ich mich mit konstruktiven Vorschlägen. „Schlangen mögen das angeblich nicht.“

Kurz darauf hüpfte Kuno, dessen schwere Stiefel allein gegen Schlangenbisse reichten, mit einer Fackel die Stufen nach unten. Bevor er von der letzten hinunter sprang, fuchtelte er mit ihr dicht über den Köpfen der Schlangen. Wie geplant zogen sich die Reptilien zurück, um aus für beide Parteien sicherer Entfernung zu beobachten, was nun kam. Khasay folgte Kuno und ich bildete, ebenfalls mit einer Fackel,

die Nachhut. Als wir uns auf dem kleinen freien Fleck drängten, den die Schlangen widerwillig geräumt hatten, sprang Kuno einige Male auf der Stelle und bedrohte zugleich die nächsten Schlangen mit seiner Fackel. Die brachten sich schleunigst in Sicherheit und wir rückten vorsichtig etwas vor. Knochen knirschten unter unseren Stiefeln und klapperten gegeneinander. Ich hatte die Aufgabe, unsere Flanken und unseren Rücken zu decken. Dazu wedelte ich wie wild mit dem Feuer, während wir uns über den schaurigen Untergrund tasteten. Einmal mehr fragte ich mich, warum in keinem der vielen Heldenepen, die ich im Laufe meines Lebens gelesen hatte, je erwähnt worden war, wie unsagbar anstrengend der Heldenalltag ist. Ich für meinen Teil bin überzeugt, dass sich die Kerle mehr Narben beim vermeintlich einfachen Kleinkrieg mit widerborstigen Fackeln und Schmiedehämmern, mit Schleifsteinen und Bratenfett holen, als beim Kampf gegen Drachen und andere Ungeheuer. Echte Gemeinheiten stecken immer an Stellen, die völlig unspektakulär sind. Solche Erkenntnisse gehören wohl zu den Berufsgeheimnissen der Heldenzunft. Narben, die von Drachen stammen, sind auch viel beeindruckender und stimmen die Wirte freigiebiger.

Der Weg durch die Grube schien endlos und forderte ein hohes Maß an Aufmerksamkeit, auch wenn die Schlangen nicht direkt feindselig waren. Nur bleibt es ziemlich gleich, ob man von einer angreifenden Schlange gebissen wird, oder von einer, die sich verteidigt. So war ich *erschöpft*, als wir endlich die gegenüberliegenden Stufen und damit relative Sicherheit erreichten. Müde war ich schon zuvor gewesen.

Khasay sprach mir aus der Seele, als er sich platt auf die oberste Stufe fallen ließ und stöhnte: „Jeden Tag brauche ich solche Abenteuer mit Wirklichkeit nicht.“

„Nicht, dass ich nicht auch hundemüde wäre, aber wir sollten lieber weitergehen“, bemerkte Kuno nach einer Weile. „Wer weiß, wie weit die Macht der Dämonen reicht? Außerdem müssen wir uns um Izi kümmern.“

Wo Kuno recht hatte, wollte ich nicht widersprechen. Schon aus Erschöpfung gehorsam raffte ich mich auf und schlurfte wie ein alternder Wiedergänger hinter Khasay und Kuno in den vor uns liegenden Höhlengang.